

Die Götter verstehen

DIE GÖTTER DES ALTEN ORIENTS

Alle großen Zivilisationen des Vorderen Orients haben religiöse Vorstellungswelten entwickelt, die zu leisten vermochten, die Welt im Spiegel der Gottheiten zu begreifen. Was ist dran an unserer oft karikaturartigen Vorstellung der polytheistischen Welt? Da gibt es Figuren, die für die Harmonie des Kosmos eintreten, der von zumeist anthropomorphen Gottheiten bevölkert ist, die den Schutz des Individuums besorgen und den Erhalt der Stadt oder des Staates garantieren. Obwohl sie den Menschen und ihren Sorgen nahe sind, können diese Schutzmächte den Gläubigen aber auch brutal im Stich lassen oder sich sogar gegen ihn wenden.

Von Bernhard Lang,
Professor für Altes
Testament, Universi-
tät Paderborn

Die alten Kulturen des „fruchtbaren Halbmondes“ – des Zweistromlandes, Syrien-Palästinas und Ägyptens – sind alle untergegangen und leben für die meisten Menschen nur noch in den Spuren weiter, die sie in der Bibel hinterlassen haben. Die Menschen, die in diesen Kulturen lebten, glaubten an eine Vielzahl von Göttern und Göttinnen. Von Christentum und Islam verdrängt, sind die polytheistischen Religionen des östlichen Mittelmeerraumes verschwunden. Nur ein einziger Gott – der Gott Israels – lebt in lebendigen Religionen fort. Was uns die Bibel von der polytheistischen Welt berichtet, läßt uns kaum etwas von der Größe und der denkerischen Qualität der heidnischen Religionen erahnen. Die Bibel hat kein Interesse daran, von anderen Religionen so „objektiv“ zu berichten, wie wir uns das heute wünschen mögen. Wenn von anderen Göttern gesprochen wird, dann geschieht das fast immer polemisch. Als ein heidnisches Ritual den kanaanäischen Wettergott nicht dazu bewegen kann, Regen zu senden, spottet ein israelitischer Prophet: „Ruft lauter! Er ist doch Gott! Er könnte beschäftigt sein, könnte beiseite gegangen oder verreist sein. Vielleicht schläft er und wacht dann auf“ (1 Kön 18,27). Dem heidnischen Brauch, Götter und Göttinnen auch bildlich darzustellen, bringt die biblische Überlieferung kein Verständnis entgegen.

Wer aus gutem Zedernholz „die Gestalt eines Mannes formt“, um ein Kultbild herzustellen, gilt als töricht, denn Israel stellte

seinen Gott nicht bildlich dar (Jes 44,13).

Erst im Laufe der letzten 150 Jahre sind genügend eigene Zeugnisse dieser Kulturen ans Licht gekommen, alte Schriften entziffert und Texte übersetzt worden, die uns ein deutlicheres und objektiveres Bild von den heidnischen Religionen der biblischen Umwelt vermitteln. Es entstand eine ganze Bibliothek über die Götter des vorderorientalischen Heidentums; über Kultstätten, Kultformen, Götternamen und Mythologien werden Aufsätze in Fachzeitschriften geschrieben und Kongreßberichte erstattet. Drei Themen eignen sich besonders, die Götter der biblischen Umwelt vorzustellen und zu verstehen: der Glaube an die Wirksamkeit kosmischer Götter, die Praxis des heiligen Krieges und das Vertrauen zum persönlichen Gott.

Kosmische Götter – Herrscher der Welt

Die Welt, in der sich der Mensch vorfindet, ist *Natur* oder *Kosmos*; die beiden Wörter – ein lateinisches und ein griechisches – bedeuten dasselbe. Im Kosmos walten Naturgötter oder kosmische Götter. Man kann sagen, es gibt Götter, welche in der Natur beheimatet sind und sie beherrschen. Kosmische Götter spielen im Glauben der alten Völker eine große Rolle. Was kosmische Götter

(rechts)

Im 3. Jahrtausend verbreitet sich die Plastik mehr und mehr. Männer und Frauen lassen sich, wohl noch zu Lebzeiten, in Gebetshaltung darstellen. Die in einem öffentlichen Gebäude aufgestellte Statuette sollte dem Auftraggeber die Gunst des regierenden Fürsten oder der heimischen Gottheit sichern. Die hier abgebildete Statuette stammt aus dem Tempel der Göttin Ninni-Zaza in Mari (*Museum von Damaskus*).

Erst seit 150 Jahren kennen wir die Grundlagen der altorientalischen Religionen

sind und wie sie handeln, läßt sich am Atrachasis-Epos aus dem Zweistromland aufzeigen. Das Epos erzählt von der Erschaffung der Menschen durch die Götter und vom mehrfachen – und schließlich gescheiterten – Versuch der Götter, die Menschheit zu vernichten. Das geschieht dadurch, daß ein bestimmter Gott damit beauftragt wird, eine Krankheit zu schicken: der Pestgott Namtar. Doch gibt es einen Gott, der mit den Menschen Mitleid hat: Enki. Als unter den Men-

schens die Seuche wütet, verrät Enki einem Menschen – dem Atrachasis – ein Ritual, das die Seuche besiegen kann. Keine Gottheit außer Namtar soll kultische Ver-

ehrung erhalten. Das soll solange geschehen, bis der mit Opfern überschüttete Pestgott sein grausames Tun beendet. Und so geschieht es. Die Menschen geben den Göttern kein Opfer mehr, sondern verehren nur noch Namtar. Dieser stellt alsbald sein Wüten ein, und die Menschheit lebt weiter. Diese eindringliche Geschichte wiederholt sich. Nun beschließen die Götter, die Korngöttin Nisaba solle nichts mehr wachsen lassen (wörtlich: sie soll ihre Brust verschließen)

und der Regengott Adad solle keinen Regen mehr schicken. Aber wiederum verrät Enki das kultische Rezept gegen diesen verderblichen Plan. Erneut verehren die Menschen solange nur Adad (und wahrscheinlich die diesem zugeordnete Nisaba), bis Regen fällt und die Vegetation wieder auflebt und die Menschheit wieder ihre Lebensgrundlage findet.

Diese Geschichte fand sich auf Keilschrifttafeln aus der Zeit um 1700 v. Chr., und auch aus dem 7. Jh. v. Chr. gibt es Fragmente. Mehr als ein Jahrtausend hat man diese Erzählung gekannt. Aus ihr geht hervor, daß die Freundschaft zwischen Göttern und Menschen nicht von selbst gegeben ist; vielmehr müssen die Götter verehrt und beschenkt werden, damit sie dem Menschen gnädig sind. Wir erfahren auch, daß es unter den Göttern ganz bestimmte Zuständigkeiten gibt: Adad ist der Wettergott, der den Regen und den Tau schenkt; Nisaba läßt das Korn wachsen; Namtar schickt die Pest.

Besonderes Interesse verdient die vom Gott Enki empfohlene ausschließliche Verehrung eines Gottes oder eines Götterpaares. Im Atrachasis-Epos dauert diese Alleinverehrung vermutlich nur kurze Zeit, vielleicht einige Wochen lang. In dieser Zeit wird nur ein einziger Gott als Retter angerufen – und wird dann auch zum Retter. Spä-

Die Ufer des Euphrat
bei Uruk, der großen
sumerischen Metro-
pole im Süden
Mesopotamiens.

ter wird Israel nur einen einzigen Gott als Retter anerkennen und damit eine kultische Möglichkeit wählen, die schon ein Jahrtausend lang bekannt war.

Nationalgott und „heiliger Krieg“

Nicht alle Götter haben eine kosmische Funktion wie der Pestgott Namtar, der Wettergott Adad und die Korngöttin Nisaba. Manche Götter verfügen nur über ein kleines Land und gelten dort als Beschützer eines Volkes oder eines Staates. In der Bibel sind solche Nationalgötter mehrfach erwähnt: JHWH, der Gott Israels, ist ein solcher Volksgott; von den heidnischen Nationalgöttern nennt die Bibel etwa Kemosch, den Gott der in Transjordanien lebenden Moabiter. Dieser Gott war lange Zeit nur aus der Bibel bekannt. Der elsässische Missionar und Pastor F. A. Klein und der Orientalist Charles Clermont-Ganneau haben im 19. Jh. im Ostjordanland eine Inschrift aus dem 9. Jh. v. Chr. entdeckt, die heute im Louvre aufbewahrt wird: sie prägt die Stele des moabitischen Königs Mescha. Diese Stele stand in einem Heiligtum, das der König dem Landesgott seines Volkes, dem Kemosch, geweiht hatte. Kemosch, so lesen wir dort, zürnte seinem Volk vierzig Jahre lang, denn vierzig Jahre lang stand ein Teil des Moabiterlandes unter der Herrschaft Israels. Viele

Moabiter mußten an den König von Israel Tribut entrichten. Aber dann konnte der Moabiterkönig Mescha das Gebiet zurückerobern. In der Sprache der Inschrift heißt das:

„Kemosch brachte es [das geknechtete Land] in meinen Tagen zurück.“ Kemosch war nicht mehr zornig und unterstützte nun als Kriegsgott sein Volk. Die Inschrift berichtet von verschiedenen weiteren Kriegen, die Mescha gegen Israel unternahm, wobei ihm Kemosch stets den Sieg verlieh. Aus der Inschrift geht auch hervor, daß Mescha einen „heiligen Krieg“ führte. An dessen Anfang stand die Aufforderung des Gottes („Da sprach Kemosch zu mir: Geh, nimm [die Stadt] Nebo von Israel weg!“), auf die der Kampf folgte, und am Schluß stand die Tötung aller Feinde als Menschenopfer für Kemosch.

Mit Hilfe und im Namen ihrer Nationalgötter haben alle Völker der alten Welt Kriege geführt, nicht nur die kleinen Völker wie die Moabiter und die Israeliten, sondern auch Großmächte wie die Assyrer, Babylonier und Ägypter.

**Drei „Göttertypen“ sind
erkennbar: kosmische Götter,
nationale Schutzgötter und
persönliche Götter.**

“Mein Gott”

Der eingangs erwähnte Heide, der sich aus Zedern- oder Lorbeerbaumholz ein Götterbild schnitzt, tut dies, um sich vor diesem niederzuwerfen und zu beten: „Rette mich, du bist doch mein Gott!“ (Jes 44, 17). Das Besondere an diesem Vorgang ist nicht das Kultbild, sondern das kurze Gebet. Der angeredete Gott soll „retten“, und das heißt in unserer Sprache: Er soll dem Beter in einer schwierigen Lage helfen, zum Beispiel von einer Krankheit befreien oder der Anfeindung durch andere Menschen ein Ende bereiten. Auch an Rettung aus Feindesnot im Krieg läßt sich denken. In seinem Flehen wendet sich der Beter an einen Gott, den er als „seinen“ Gott bezeichnet. Damit unterstreicht er, daß er zu dem angerufenen Gott eine ganz bestimmte, dauerhafte Beziehung hat. Aus allen Kulturen des alten Vorderen Orients lassen sich Zeugnisse für diese eigentümliche, dem christlichen Schutzengelglauben vergleichbare Glaubensform finden. Die als „mein Gott“ angerufene Gottheit mag eine beliebige Gottheit aus dem Götterhimmel des Vorderen Orients sein; es gibt offenbar keinen Gott, der für diese Funktion nicht in Frage kommt. Der Beter pflegt zu der von ihm erwählten Gottheit eine besonders enge Beziehung und versteht sie als seinen Schutzherrn oder seine Schutzherrin. Zumeist scheint sich der Mensch des alten Vorderen Orients nur mit einem Gott besonders verbunden zu haben; aber auch mehrere persönliche Götter eines einzelnen sind belegt.

Eine ganz besondere Beziehung

Der persönliche Gott, so wird geglaubt, habe den Beter bereits im Schoß seiner Mutter gekannt und beschützt. Er schenkt Erfolg, Gesundheit und Wohlstand; er rettet aus Notlagen. Und hat der menschliche Schützling mit anderen Göttern zu tun, so dient im sein persönlicher Gott als Fürsprecher und Mittler. Ein im 13. Jh. v. Chr. lebender ägyptischer Beamter vermachte sein ganzes Vermögen seiner Schutzgöttin Mut. An die Wand seines Grabes ließ er schreiben: „Er ging zurate mit sich selbst, für sich eine Schutzgottheit zu finden, und er fand 'Mut' an der Spitze der Götter. ... Wen Mut in ihren Schutz nimmt, wie schön verläuft sein Leben! Wohltaten des Königs, die seinem Leib zugute kommen, gehören dem, der sie in sein Herz gibt.“ Im Grab des Beters („Simut, genannt Kiki“) findet sich auch eine Darstellung der Göttin (Theben, Grab Nr. 409). Fromme Menschen wie Simut gab es im al-

ten Ägypten wie im ganzen Orient in großer Zahl. Die biblischen Psalmen zeugen von derselben persönlichen Frömmigkeit. Die Vorstellung vom persönlichen Gott ist vielleicht die jüngste der drei von uns betrachteten Gottesbegriffe. Kosmische Götter können als archaisch gelten: schon in der Frühzeit der Menschheit glaubte man an geheimnisvolle, in der Natur wirkende Kräfte. Erst viel später, mit der Entstehung größerer Gesellschaften und Staaten, entstand der Glaube an Nationalgötter. Eine weitere Stufe wurde erreicht, als sich der einzelne Mensch seiner selbst bewußt wurde und sich nicht mehr nur als Glied einer Gesellschaft verstand. Jetzt konnte der Glaube an eine persönliche, vom Individuum selbst gewählte Gottheit entstehen. Wahrscheinlich ist der Glaube an persönliche Schutzgötter sehr alt; im Vorderen Orient und in Ägypten tritt er aber erst seit dem 2. Jahrtausend hervor.

Im Mittelpunkt von „Götterkreisen“

Allerdings ist das religionsgeschichtliche Material zu spärlich und läßt keine sichere Entwicklungslinie erkennen. Das Gesamtbild erlaubt dagegen eine sehr einfache Deutung. Der im „fruchtbaren Halbmond“ des 2. und 1. Jt. v. Chr. lebende Mensch wußte sich von Göttern umgeben und sah sich im Mittelpunkt konzentrischer Kreise. In einem ersten, engen Kreis umschließt ihn der „persönliche Gott“ oder die „persönliche Göttin“, die ihn beschützt und ihn aus Gefahren rettet. In einem zweiten Kreis herrscht der Nationalgott des Volkes, der als Kriegsgott Feinde abwehrt oder Herrschaftsansprüche durchsetzt.

In einem dritten Kreis weitet sich das Bild vom Volk zur ganzen Welt. Hier herrschen die kosmischen Götter, die für die natürlichen Lebensgrundlagen sorgen (oder diese entziehen). Zwar gibt es in allen drei Kreisen auch das Böse und Schlechte: der persönliche Gott mag das Individuum einmal verlassen und ihm seinen Schutz entziehen; der Kriegsgott mag dem Volk zürnen und überläßt dann den Sieg einem gegnerischen Heer; die kosmischen Götter mögen einmal ihren Segen entziehen oder gar die Pest wüten lassen. Aber zumeist vermag es der Mensch, sich mit den ihn umgebenden Mächten zu verbünden. Dann weiß er sich in der Mitte freundlicher Mächte geborgen. Das gibt ihm ein Gefühl der Sicherheit, das uns heutigen Menschen zumeist fehlt. Wer die Götter der Alten versteht, mag bedauern, daß ihre Welt untergegangen ist. ■

Bronzestatue einer Gottheit aus Ras Schamra, dem alten Ugarit. Die rechte Hand ist zum Gruß oder zur Segnung erhoben. Das zerfurchte Gesicht gibt der Gottheit das Aussehen eines alten Menschen. Möglicherweise handelt es sich um eine Darstellung des Göttervaters El aus dem ugaritischen Götterpantheon (14. bis 13. Jh. v. Chr.). *Museum von Damaskus.*